

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 376

Artikel: The Kindergarten Teacher : Sara Colangelo
Autor: Brunner, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



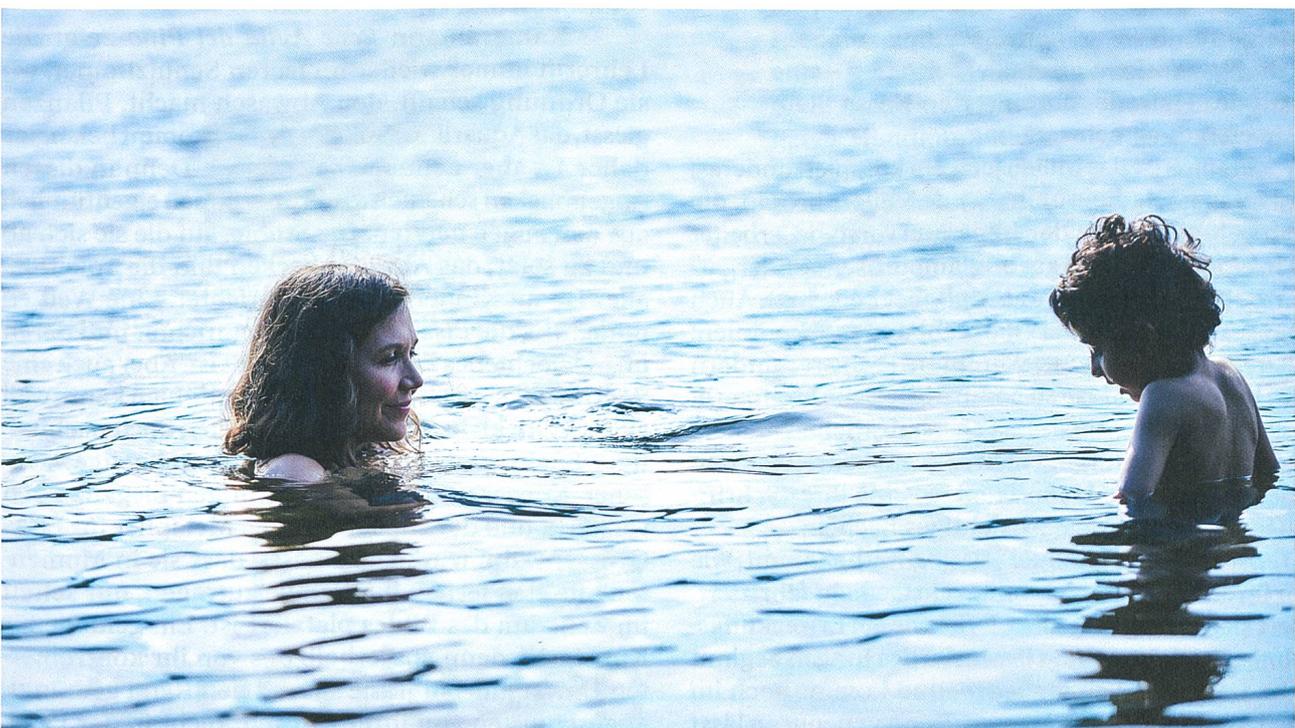
Womit haben wir das verdient? Regie: Eva Spreitzhofer



Womit haben wir das verdient? mit Caroline Peters, Chantal Zitzenbacher und Duygu Arslan



The Kindergarten Teacher



The Kindergarten Teacher Regie: Sara Colangelo, mit Maggie Gyllenhaal und Parker Sevar

The Kindergarten Teacher



Eine Frau meint es gut, verliert dabei jedes Mass und wird zur Gefahr. Ein kleiner, beklemmender Film mit einer grossen Maggie Gyllenhaal.

Sara Colangelo

Von den Gyllenhaal-Geschwistern ist Maggie die ältere und weniger bekannte. Während ihr Bruder Jake deutlich früher in grösseren Parts zu sehen war, musste sie lange mit Nebenrollen vorliebnehmen. Das änderte sich spätestens 2014, als sie in Hugo Blicks Miniserie *The Honourable Woman* das vielschichtige Porträt einer Frau lieferte, die umso näher an ihre eigenen Abgründe gerät, je mehr sie Gutes tun will. Nun verkörpert sie in *The Kindergarten Teacher*, dem Zweitling von Sara Colangelo, die New Yorker Vorschullehrerin Lisa – eine Figur, die mit der Figur der ehrenwerten Nessa Stein aus der Serie einiges gemeinsam hat.

Freilich ist das Milieu jetzt ein komplett anderes: War Nessa noch die wohlhabende Philanthropin, die einem weltumspannenden Imperium vorstand, arbeitet Lisa in einem ganz und gar unglamourösen Kindergarten, wo sie Fünfjährigen das Alphabet beibringt. Auch ihrem Privatleben ist der Glanz abhandengekommen: In ihrer Ehe vereinsamt, von ihren Teenagerkindern kaum beachtet, ist Lisa so bedürftig wie die kümmerliche Sonnenblume, die sie im Fenster des Schulzimmers platziert. Der Abendkurs in kreativem Schreiben, den sie belegt, ist keine Hilfe: Trägt sie eine ihrer Schriftproben vor, erntet sie nachsichtiges Lächeln.

Als sie in der Schule zufällig mitbekommt, wie einer ihrer Schützlinge spontan ein Gedicht fabriziert, ändert sich schlagartig alles. Es ist wie ein Erweckungserlebnis: Erschüttert vom Potenzial des Jungen beginnt sie ihn umgehend zu fördern – und kommt noch im selben Augenblick vom Weg ab. Denn von nun an lässt

sie den kleinen Jimmy nicht mehr aus den Augen und auch nicht mehr in Ruhe. Sie stürzt sich förmlich auf ihn, überfordert ihn mit populärwissenschaftlichen Überlegungen zu literarischen Perspektiven und Ähnlichem. Zunächst zelebriert sie ihre Entdeckung noch mit heiligem Ernst, feiert jede Äusserung des Wunderkinds als «Werk», das es sorgsam zu bewahren gilt. Doch ihre Anteilnahme wird im Nu zur Obsession. Und damit nicht genug: In der Abendschule gibt sie Jimmys Verse als ihre eigenen aus, erhält zum ersten Mal seit langem Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Lob. Natürlich kann es nicht lange gut gehen.

The Kindergarten Teacher ist ein Remake des gleichnamigen israelischen Films von *Nadav Lapid* (2014) und lässt von ferne an Rob Reiners *Misery* von 1990 denken. Auch dort ging es darum, dass ein – diesmal erwachsener – Schriftsteller von einem begeisterten Fan «gerettet» wird, nur um zu entdecken, dass er in die Fänge einer Wahnsinnigen geraten ist. Doch während Reiner einen veritablen Horrortrip bot, wählt Sara Colangelo einen geradezu diskreten Tonfall. Inszenatorisch eher unspektakulär legt sie eine psychologisch umso ausgereifere Charakterstudie vor und verlässt sich dabei ganz auf *Maggie Gyllenhaals* darstellerische Tour de Force: Wie Lisa das Kind mit Zuneigung und Aufmerksamkeit überschüttet, ohne jemals auf seine Bedürfnisse einzugehen, ihre flehende Bedürftigkeit und ihr aufdringliches Leiden an der Welt, all das agiert Gyllenhaal bis an die Schmerzgrenze aus. Und so weitet sich die Geschichte der Vorschullehrerin zum plausiblen Psychogramm einer Frau, die überzeugt ist, als Einzige auf der Welt das immense Talent eines Kindes entdeckt zu haben. «Wir haben einen jungen Mozart hier», verkündet sie, und es ist nichts weniger als ihre Mission, dieses Talent der unverständigen Welt zu offenbaren, es aber auch argwöhnisch vor ihr zu schützen. Dass in Wahrheit weder Jimmy noch seine Begabung irgendeiner Rettung bedürfen, kann sie nicht erkennen. Schon gar nicht, dass das Kind einzig vor ihr beschützt werden muss.

Kameramann *Pepe Avila del Pino* zeigt die Lehrerin immer wieder im leeren Schulzimmer, wo sie Ordnung schafft, den Abwasch macht, Pflanzen gießt, das Aquarium sauber hält. Das kommt belanglos daher, ist aber dennoch bedeutsam. Denn in diesen Augenblicken scheinen die Proportionen eigentümlich aus den Fugen geraten. Die Stühle, auf die sie sich ab und zu setzt, das Abwaschbecken und die Toiletten, alles ist auf Kindergrösse eingerichtet. Eine Welt en miniature, die Lisa mit Hingabe einrichtet und deren unangefochtenes Zentrum sie selbst ist. Aber auch eine Welt, in der sie sich nie wirklich wohlfühlen kann, weil alles viel zu klein für sie ist – ein stiller, doch nachhaltiger Effekt, den Gyllenhaal mit ihrem hochgewachsenen Körper und ihrer schmächtigen Eleganz noch verstärkt und der zur sinnfälligen Metapher für Lisas Grössenwahn wird. Dazu passt, dass sie in Momenten, die sich fernab der Schule zutragen, nur selten im Zentrum des Bildes platziert ist. Ein gelungener Kunstgriff, denn ausserhalb des von ihr kontrollierten Universums fühlt sie sich an den Rand gedrängt, abgeschnitten von ihrer Umwelt, nicht in der Lage,

auf ihr Gegenüber einzugehen. Auch dass der kleine Jimmy im Lauf des Films überraschend wenige Auftritte hat, erweist sich als kluge Entscheidung (die wohl nicht zuletzt mit Rücksicht auf seinen sechsjährigen Darsteller getroffen wurde): Schliesslich geht es am allerwenigsten um ihn, ist er doch lediglich ein Katalysator für Lisas unheilvolle Zuwendung. Ohnehin weiss er kaum, wie ihm geschieht, wenn sie ihn mit ihrer vermeintlichen Fürsorge überrollt. Umso schöner, dass der Film offenlässt, wie er selbst zu seiner – tatsächlichen? vermeintlichen? – Begabung steht.

Wer mit Maggie Gyllenhaal nichts am Hut hat, sollte die Finger von The Kindergarten Teacher lassen, denn kaum eine Szene kommt ohne sie aus. Wer jedoch findet, dass sie mehr Hauptrollen verdient, hat jetzt die Gelegenheit. Ein amerikanischer Kritikerkollege formulierte es so: Gyllenhaal spiele so präzise und intensiv, dass man manchmal am liebsten wegschauen möchte. Wie üblich mache sie einem genau das unmöglich.

Philipp Brunner

→ Regie: Sara Colangelo; Buch: Sara Colangelo, basiert auf dem Drehbuch von Nadav Lapid; Kamera: Pepe Avila del Pino; Schnitt: Lee Percy, Marc Vives; Musik: Asher Goldschmidt; Ausstattung: Mary Lena Colston. Darsteller_in (Rolle): Maggie Gyllenhaal (Lisa Spinelli), Gael García Bernal (Simon), Ato Blankson-Wood (Justin), Parker Sevak (Jimmy Roy), Michael Chernus (Grant Spinelli), Anna Baryshnikov (Meghan). Produktion: Pie Films, Liner Films, Maven Pictures u. a. USA 2018. Dauer: 96 Min. CH-Verleih: Outside the Box

Beautiful Boy



In virtuos überlagerten Zeit-, Musik- und Handlungsschichten erzählt Beautiful Boy die Geschichte einer Drogensucht und der Liebe eines Vaters zu seinem Sohn.

Felix van Groeningen

Die Geschichte hat Brisanz: Medikamente und Rauschgift sind mittlerweile die Haupttodesursache bei Amerikaner_innen unter fünfzig. Mit diesen Worten schliesst Felix van Groeningens Verfilmung der 2008 erschienenen Memoiren «Beautiful Boy: A Father's Journey Through His Son's Addiction». Der US-amerikanische Journalist David Sheff erzählt darin von der schwierigen Beziehung zu seinem Crystal-Meth-abhängigen Sohn Nic. Beautiful Boy gelingt es, die vielschichtige, schmerzhaft Erfahrung spürbar zu machen, was es heisst, sein Kind immer wieder an die Drogensucht zu verlieren und es erst durch zahlreiche Rehabilitierungsversuche zurückzugewinnen – nur um es erneut zu verlieren.

In Beautiful Boy geht es nicht um eine lineare Nacherzählung von Nics Biografie, um den Absturz eines eigentlich brillanten, vielleicht zu sensiblen Jungen, der schon früh mit Drogen experimentiert und bereits mit achtzehn Jahren einem immer härteren Kick nachjagen muss. Der Film setzt viel später in dieser Chronologie an, mit dem schamvollen Geständnis von Vater David, der über die Crystal-Meth-Sucht seines Sohns berichtet. David stockt. Schmerz, Angst und Wut sind ihm anzusehen. Irgendwann folgen wir seinem Wagen, wie er durch San Franciscos Strassen fährt, dem berühmt-berüchtigten Haight-Ashbury entlang, um unter den vielen und viel zu jungen Drogensüchtigen seinen eigenen Sohn auszumachen. Dieser sitzt auch Jahre nach seinem ersten Absturz wieder am gleichen Ort, unter den gleichen kühlen Neonlichtern auf der Motorhaube seines Autos, hin und her gerissen, aber nach zwei Jahren Abstinenz eigentlich hungrig nach einem chemisch induzierten Hoch. Wer kürzlich in Städten wie San Francisco oder Vancouver war, kennt dieses Gesicht der momentanen Drogenepidemie, die Beautiful Boy umso aktueller macht.

Die Schichtung verschiedener Zeitebenen, das Hin und Her zwischen unbelasteter Vergangenheit und tieftrauriger Gegenwart, übersetzt in Beautiful Boy komplexe Gefühle auf die Leinwand; solche, die entstehen, wenn man jemanden liebt, aber zugleich von ihm enttäuscht ist, jemanden zu kennen glaubt, der einem doch fremd erscheint. Die Überlagerung unterschiedlicher Handlungsstränge verdeutlicht aber auch das Delirium, in dem sich Nic befinden muss, die scheinbar ausweglose Schleife an Rebounds, schmerzhaften Entzügen, aggressiven Hochs, Scham, Geldnot. Als Zuschauer_in kommt man unweigerlich ins Rätseln, wann und wo das Abrutschen begonnen haben mag. Ist der Vater zu kulant gewesen, als er vom scheinbar gelegentlichen Marihuanakonsum des Sohns erfahren hat? Welches Mass an Ängsten ist den anderen Familienmitgliedern, den jüngeren Halbgeschwistern zuzumuten? Denn dass man David Sheffs beiden jüngeren Kindern durch die Augen ihres Vaters gerade beim Aufwachsen zusieht, ihre momentane Unbekümmertheit, ihre ersten Fortschritte beobachtet, die man dank Rückblenden mit denen von Nic vergleichen kann, macht den Verlust des Älteren noch schmerzhafter. Was wird später aus diesem Kind werden, fragt man sich beim langsamen Heranzoomen an Sohn Jaspers Gesicht, der seinem grösseren Bruder gleicht.